

undisciplined thinking\_

2/2020\_text

**Birgit R. Erdle\_ Im Luftzug**

undisciplined thinking\_ is a research platform founded by Katrin Solhdju and Margarete Vöhringer. Inspired by Sigrid Weigel's work it explores the tensions between disciplined academic culture and the complex world surrounding us, and facilitates the publication of new, interdisciplinary analyses through the most hybrid forums of all – the internet.

more\_ [undisciplined thinking\\_](#)

„Ich möchte einen winzigen Vorfall erzählen, der sich in einem Berliner Restaurant abgespielt hat, das durch seine gute Küche und seine noch bessere Organisation eine starke Anziehungskraft aufs Publikum ausübt.“<sup>1</sup> So beginnt ein kleiner Essay von Siegfried Kracauer, der unter dem Titel „Friedliche Lösung“ am 24. Juni 1930 im Abendblatt der Frankfurter Zeitung abgedruckt wurde. Der winzige Vorfall ereignet sich, wie wir erfahren, „an einem schönen, windigen Abend“, an dem in besagtem Restaurant „alle Fenstertüren zur Terrasse geöffnet“ (257-258) waren. In einem der offenen Fenster „stand ein gedeckter Tisch. Vielleicht war er für Sportsleute reserviert, für Menschen, die ohne die dauernde Zufuhr von frischer Luft zu ersticken glauben. Jedermann wäre mit der Politik der offenen Tür einverstanden gewesen, hätte sich nicht der hygienische Luftzug, kaum daß er das Rauminnere bestrich, in eine unhygienische Zugluft verwandelt. Unter ihr litten zwar alle Gäste, die nahe beim Fenster saßen, aber niemand wagte an der unumstößlichen Tatsache des Tisches zu rütteln.“ (258) Niemand – mit Ausnahme einer älteren Dame, die, so wird uns berichtet, dem Schicksal trotzen zu wollen schien. Sie wandte sich nacheinander an den Kellner, den Geschäftsführer, und schließlich den Direktor, in aufsteigender Linie der schon erwähnten Organisation des Etablissements, nur um jedes Mal die Erklärung zu empfangen, dass die Bestimmung nicht geändert werden könne, „auf Grund deren der Tisch nun einmal stand, wo er stand“ – während unterdessen die Zugluft, so hören wir, „ununterbrochen weiter wehte“ (258). Der Ohnmacht, die das Eingreifen „in das geheimnisvolle Walten der Organisation“ (259) verwehrte, unterwarf sich jedoch die Dame nicht. „Mutterseelenallein“, von den anderen Restaurantgästen gespannt, von den mit ihr speisenden Freunden verzagt beobachtet, nähert sie sich den inzwischen eingetroffenen „Freiluftleuten am hartnäckigen Tisch“ (259). Als Vormarsch einer waghalsigen, einsamen Expedition wird dieses Unterfangen von Kracauer geschildert. Schließlich angekommen an dem hartnäckigen Tisch, wechselt die Dame „ein paar leise Worte mit der gebräunten Gesellschaft.“ (259) Was sich nun, „wider jedes Erwarten“, ereignet, bezeichnet der Erzähler als „ein entzückendes Wunder“: „Und siehe, kein Blitz vernichtete die Frevlerin, [...] sofort wird das Fenster geschlossen, der Tisch hinter das Fenster gerückt. Ohne auf ihrem Recht zu beharren oder auch nur den Kellner zu rufen, verrichteten die Herrschaften selber mit freundlichen Mienen das kleine Werk der Gefälligkeit. Alle Gäste atmen erleichtert auf [...]. Nur der Geschäftsführer blickt aus der Ferne so mißmutig drein, als ob ihm der Glaube an die göttliche Weltordnung zerstört worden sei.“ (259)

---

<sup>1</sup> Siegfried Kracauer, „Friedliche Lösung“, in: Kracauer, *Werke*. Hg. v. Inka Mülder-Bach und Ingrid Belke. Bd. 5.3. *Essays, Feuilletons, Rezensionen. 1928-1931*. Berlin: Suhrkamp, 2011. 257-260, hier 257. Nach dieser Ausgabe zitiere ich im Folgenden (Seitenzahlen in Klammern).

Was geschah in dem Restaurant? Diese Frage stellt Siegfried Kracauer in der Schlusspassage seines Textes selbst, und sie weist zurück auf dessen Untertitel: „Kleine moralische Erzählung“. Seine Antwort liest sich als Kommentar, der eine ebenso alltägliche wie unerhörte Begebenheit erläutert: „Ein einzelner Mensch hob den Kriegszustand auf, der alle von allen trennt, schlug die Angst vor dem Wort nieder, das die Kraft der Versöhnung hat. Wie ein Komet zeigte sich der Friede am Horizont.“ (259) Das Aufleuchten des Kometen im Schlusssatz – das Weihnachtsmärchenhafte, das Kracauers Miniaturnovelle am Ende streift – ist als Anspielungsrede auf die Kalendergeschichten von Johann Peter Hebel lesbar. In einer seiner Geschichten aus dem Jahr 1810 hatte Hebel über die Kometen bemerkt: „Von den Kometsternen wäre nun viel zu sagen, weil man nicht viel von ihnen weiß.“<sup>2</sup> Die voraufklärerische Deutung, die in dem Kometen ein Vorzeichen – von Unglück – erkennen will, hatte er zurückgewiesen: „Nein, der Komet weiß nichts von uns. Er kommt wenn seine Stunde da ist.“<sup>3</sup> Eine explizite Referenz zu Johann Peter Hebel stellt Kracauer in einem Brief an Theodor W. Adorno her, den er einige Wochen nach der Veröffentlichung seines Stücks aus Berlin nach Kronberg im Taunus sendet, wo Adorno zu dieser Zeit im Haus von Max Horkheimer und Friedrich Pollock zu Besuch weilt. „Festgesetzt hat sich in mir“, so berichtet Kracauer in dem Brief, „der Plan, eine Reihe „Politischer Erzählungen“ zu schreiben, so eine Art modernen Hebels Schatzkästlein. Die erste Erzählung stand schon unter dem Titel: „Friedliche Lösung“ in der Zeitung. Eben arbeite ich an der zweiten, die: ‚Der wißbegierige Reporter‘ heißen wird.“<sup>4</sup> Der im Brief mitgeteilte, gedachte Reihentitel „Politische Erzählungen“, in der überlieferten Druckfassung des Textes gestrichen und ersetzt durch den Zusatz „Kleine moralische Erzählung“, macht die intendierte politische Dimension, die sich an die geglaubte Unverrückbarkeit des Tisches heftet, klar erkennbar.

Noch deutlicher wird sie, wenn man den Abschnitt liest, der in dem im Nachlass Kracauers aufbewahrten Typoskript am Anfang des Textes steht. Im Erstdruck in der „Frankfurter Zeitung“ taucht er nicht mehr auf: „Die Kriege“, so heisst es in dem Typoskript, „sind eine Folge menschlicher Trägheit, der Friede überwindet die Trägheit durch den Entschluß. Kein

---

<sup>2</sup> Johann Peter Hebel, „Fortgesetzte Betrachtung über das Weltgebäude“, in: Hebel, *Die Kalendergeschichten. Sämtliche Erzählungen aus dem Rheinländischen Hausfreund*. Hg. v. Hannelore Schlaffer und Harald Zils. München: dtv, 2010. 227-231, hier 227.

<sup>3</sup> Ebd. 230.

<sup>4</sup> Theodor W. Adorno, Siegfried Kracauer, „Der Riß der Welt geht auch durch mich...“. *Briefwechsel 1923-1966*. Hg. v. Wolfgang Schopf. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2008. 232.

Wunder, daß wir noch mitten im Krieg leben und der Friede nur in seltenen Augenblicken hereinbricht. Er ist der Ausnahmezustand; während der Krieg den Alltag beherrscht. Der Unterschied zwischen dem Weltkrieg und der friedlichen Gegenwart ist geringer als der Unterschied zwischen ihr und dem wirklichen Frieden.“ (259-260)

Im „Kriegszustand, der alle von allen trennt“, tritt der Tisch in Kracauers Stück nicht als abhanden gekommenes Element auf, dessen Verschwinden die Auflösung einer gemeinsamen Welt spiegelt.<sup>5</sup> Vielmehr ist die moralische oder politische Dimension der Erzählung an die konkrete Situation gebunden, die durch den Tisch und sein vermeintlich unabänderliches Feststehen vorgegeben ist. Der Tisch steht so als organisierendes Element von Machtgefügen im Raum. Seine Unverrückbarkeit gründet im geschmeidigen Funktionieren einer Organisation, in die einzugreifen unmöglich scheint.

Wie aber kommt Kracauer dazu, einer derart harmlos erscheinenden, sich beiläufig ereignenden alltäglichen Szene im Restaurant – im Sommer 1930 in Berlin – die Zeitdiagnose abzulesen, dass wir, wie in einem Negativ, in dem Hell- und Dunkelwerte verkehrt sind, „noch mitten im Krieg leben und der Friede nur in seltenen Augenblicken hereinbricht“? Wie trügerisch die Vorstellung eines andauernden, nur von „Unglücken“ punktuell unterbrochenen republikanischen Friedens ist, wird Kracauer in seinem Text „Zertrümmerte Fensterscheiben“ zum Thema machen, der im selben Jahr 1930, am 16. Oktober, in der Frankfurter Zeitung gedruckt wird. Der Berichterstatter in diesem Stück, das sich auf eine Welle antijüdischer Gewaltakte am 13. Oktober 1930, dem Tag der Eröffnung des Reichstags, bezieht, sucht Aufenthalt genau im Zwischenraum der Einteilung in Kriegs- und Friedenszeit. Dadurch unterminiert Kracauer die Grenzziehung von „Gewaltausbruch“ und „Friedensruhe“, er entzieht der Ordnungsregel, die damit eingeübt ist, die Geltung. Im Miniaturformat der kleinen Erzählung, das der aufs Kleine dimensionierten sozialen Spannungslage entspricht, repräsentiert der Mut der Dame, die eingreift, indem sie, die Zone der Stummheit durchbrechend, unter Umgehung der Organisation, ihr Wort, ihr Sprechen, direkt an die ‚Gesellschaft von gebräunten Freiluftleuten‘ richtet, für Kracauer ein momentanes Aufleuchten der Vernunft – ein Aufflammen der Potentialität und der Veränderungsmacht, die sich für ihn

---

<sup>5</sup> Hannah Arendt positioniert den Tisch so, dass sein Abhandenkommen gerade das Verschwinden alles Trennenden zwischen den Menschen (und alles Verbindenden zwischen ihnen) zur Folge hat und so ihr Ineinanderfallen und Übereinander(her)fallen bewirkt: Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper, 1981. 52.

an das mündige, selbst geleitete Subjekt knüpft: an das einzelne Individuum und das einzelne Wort, nicht an das Kollektiv. Ein winziger Vorfall – ein ‚entzückendes Wunder‘ – noch unmittelbar nach 1945, als Überlebender im amerikanischen Exil, nimmt Kracauer in einem Beitrag für den Debattenschwerpunkt „Jewish Culture in America“ des Journals *Commentary* diesen Faden wieder auf: Er beklagt die „bedrohliche Apathie, die für die heutige Welt charakteristisch ist“<sup>6</sup>, und erinnert an das europäisch-jüdische Erbe eines „unbegrenzten Vertrauens in die erlösende Kraft der Vernunft“<sup>7</sup>, die sich nicht damit abfinden will, dass die Dinge aus ihrem blossen Gegebensein, ihrem scheinbar natürlichen Sosein, ihre Berechtigung ziehen. Nicht nur im ‘blinden Triebleben’, und nicht nur im magischen Gebrauch der Sprache, wie er ihn in der Auseinandersetzung mit dem *Tat*-Kreis angreift, sieht er die Gegenkräfte solcher Vernunft sich sammeln. Sondern auch in einer sich verselbständigenden Rationalität, die er früh, lange vor der Niederschrift der *Dialektik der Aufklärung* durch Adorno und Horkheimer, einer Kritik unterzogen hat.

---

<sup>6</sup> Siegfried Kracauer, [Diskussionsbeitrag „Jüdische Kultur“] (Oktober 1947), in: Kracauer, *Werke 5.4. Essays, Feuilletons. Rezensionen. 1932-1965*. Hg. v. Inka Mülder-Bach. Berlin: Suhrkamp, 2011. 578-581, hier 580.

<sup>7</sup> ebd. 579.